

# „Täter wie Dillinger haben da so ein Gespür“

Missbrauch im Bistum Trier: Wie ein Betroffener den Kalender des Skandalpriesters beurteilt und was ihm in den Blick fällt

Von Michael Illjes

■ **Rheinland-Pfalz/Trier.** Im Haus von Edmund Dillinger steht zu Lebzeiten alles voller christlicher Artefakte. An der Wand hängt eine kleine Skulptur von Jesus am Kreuz. Hermann Schell fragt sich, wie die Jesusfigur diesen Anblick ertragen hat: „Muss der nicht von der Wand fallen?“

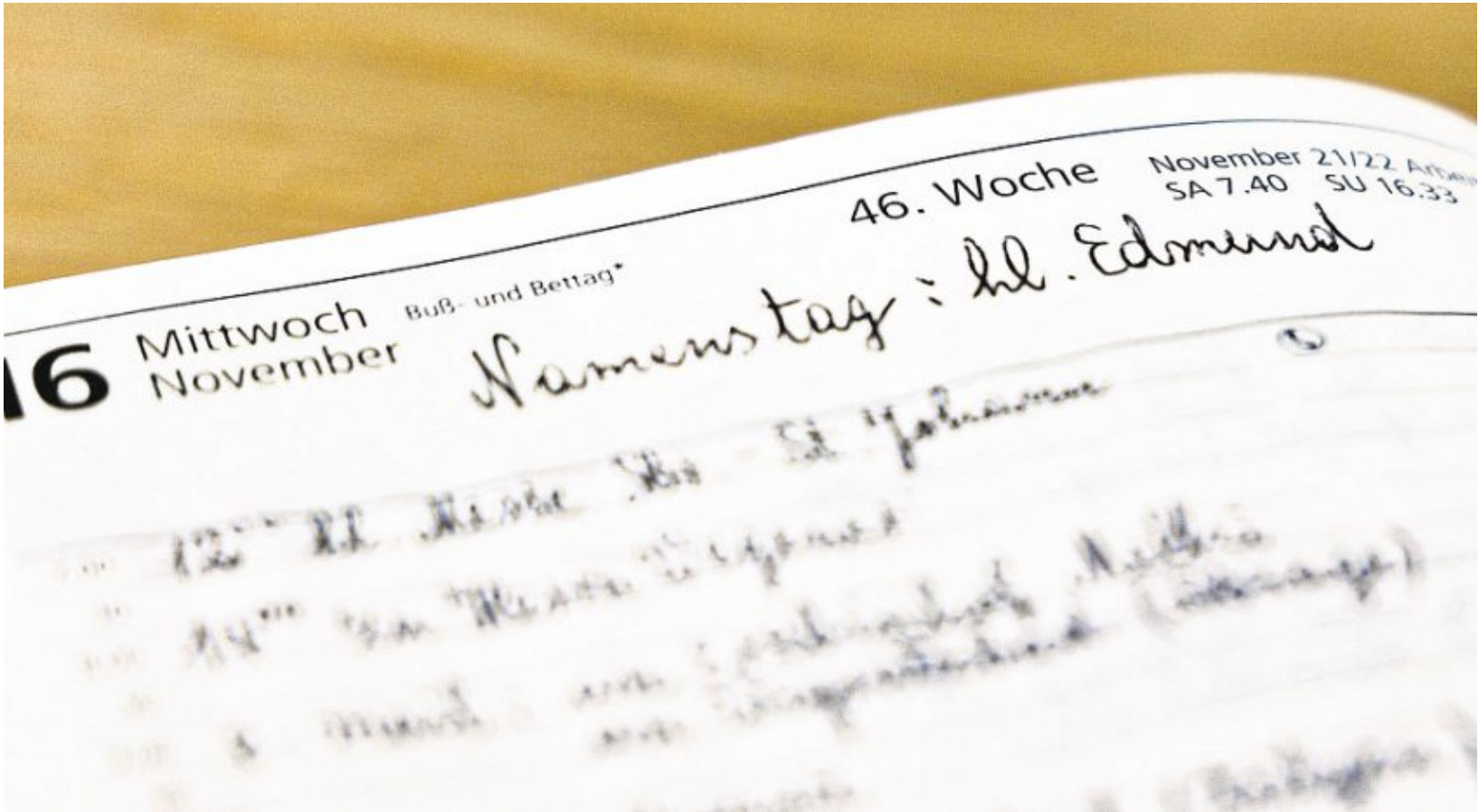
Schell hat als Kind sexualisierte Gewalt erlebt. Heute ist er Vorsitzender der Betroffenenorganisation MissBit aus dem Bistum Trier. Schon seit Jahren setzt er sich intensiv für die Aufarbeitung des Missbrauchsfalls Dillinger ein. Er hat unzählige Bilder, Akten und Briefe in diesem Fall durchforstet. Wir treffen den Vorsitzenden in einem kleinen Café in Trier, um mit ihm einen Blick in den Jahreskalender von Edmund Dillinger aus dem Jahr 2011 zu werfen. Auch um zu erfahren, wie ein Betroffener auf das Leben des Täters 2011 blickt.

Schell sitzt in einer Ecke auf einer antik anmutenden Couch. Er hat ein spitzes Gesicht, trägt eine leicht runde Brille und hat eine rasierte Glatze. Er spricht leise, fast, als würde er flüstern, hat aber gleichzeitig eine sehr durchdringende Stimme. In jedem Satz hallt seine Wut auf die katholische Kirche nach.

Der Raum ist voll und laut. Die Stimmen der anderen Gäste sirren um uns herum. Doch als er das Kalenderbuch erstmals sieht, ist der heute 61-Jährige augenblicklich in den Bann gezogen. Schell nimmt das Büchlein in die Hand, fährt über den Papst-Sticker auf dem Einband und meint: „Für mich ist das eine Götzerverehrung. Dillinger ist aus meiner Sicht eine völlig gespaltene Persönlichkeit.

Auf der einen Seite diese konservative christliche Grundhaltung, aber im Gegenzug ist da dieses zweite Gesicht.“

Dieses zweite Gesicht zeigt sich über mehr als 50 Jahre. Mindestens 20 Betroffene erfahren sexuelle Gewalt durch den Pfarrer. Die Dunkelzahl ist mutmaßlich weitaus höher. Und das, obwohl dem Bistum Trier der Fall längst bekannt war. Wie kann das sein? Der renommierte Kirchenrechtler Thomas



Ein Blick in den Kalender 2011 von Edmund Dillinger – der Staatsanwaltschaft lagen zeitweise 43 Jahreskalender vor.

Foto: Kevin Ruehle

Schüller mit Professur an der Universität Münster führt aus: „Die Vorgänger von Bischof Ackermann, das waren alles Vertuscher.“ Nach seiner Auffassung hätten sie das Problem systematisch verschleiert; sogar so weit, dass man staatlich verurteilte Sexualstraftäter später wieder eingesetzt habe.

Jahrzehntelang fühlt sich Dillinger sicher. Dieser Schutz von kirchlichen Missbrauchstätern zeige sich auch unter den Priestern: „Es gibt diese mitbrüderliche Clique.

Man ist schon sauer über das Verhalten Einzelner. Man ist moralisch empört, aber wenn es dann hart auf hart kommt, schützt man den eigenen Mitbruder, um die scheinbare Heiligkeit, den frommen Schein zu wahren.“

Während Hermann Schell den Kalender durchblättert, nimmt er immer wieder einen kleinen Schluck von seinem Milchkaffee. Er schaut gezielt die Seiten an, in denen Dillinger Jugendliche kon-

taktiert (Name von der Redaktion geändert):  
20. Januar: Geburtstag Noah, 17 Jahre.  
26. Januar: Anruf: Noah.  
25. April: abends nach Köln (Noah).

Für Hermann Schell wirkt es auffällig, dass Edmund Dillinger vermehrt 17-Jährige anschreibt: „Es schwingt immer mit. Davon kann man sich kaum freimachen. Fühlt sich an wie ein Startschuss, da probier ich es mal.“ Schell ist der Überzeugung, dass der 20-fache Missbrauchstäter bewusst den Kontakt zu Jugendlichen suchte. „Ich glaube, Täter wie Dillinger haben da eine feine Nase für, ein ganz feines Gespür. Das kann auch nonverbal laufen. Täter warten auf eine Reaktion, und dann wird ausprobiert.“

Dillinger kontaktiert nicht nur den 17-jährigen Noah, sondern auch dessen Familie. Kirchenrechtler Schüller sieht das als typisches Verhalten an. So entwickelten meist fromme katholische Familien den Eindruck, der Geistliche sei ein guter Mensch: „Aus vielen Fällen habe ich schon gehört,

dass, wenn die Kinder und Jugendlichen sich den Eltern anvertrauten, diese gesagt haben: „Das kann doch gar nicht sein. Das ist doch so ein ehrwürdiger, frommer, so ein guter Mensch.““

Der Kalender gibt nicht nur Einblick in das Leben von Dillinger, sondern zeigt auch, mit welchen Materialien die Staatsanwaltschaft Saarbrücken 2023 nach weiteren Tätern suchte. Sie hatte 43 mittlerweile vernichtete Jahreskalender vorliegen, in denen Dillinger mutmaßlich ebenfalls seine Anrufe, Treffen und E-Mails notierte.

Thomas Schüller betrachtet die damaligen Ermittlungen zweischneidig: „Was man nach der umfangreichen Sichtung des Materials in diesem Messie-Haus gefunden hat, das ist natürlich viel Arbeit.“ Zudem sei es schwierig, weitere Mittäter nachzuweisen, da viele mittlerweile entweder tot oder die Taten rechtlich verjährt seien. Die Vernichtung der Akten nach den Ermittlungen durch die Staatsanwaltschaft 2023 bezeichnet Schüller dennoch als klare „Rechtsbeugung“. Man habe durch Vernichtung die Instrumente aus

der Hand geschlagen, um mögliche weitere Opfer zu finden, die noch leben.

Auch Herrmann Schell zeigt sich kritisch. In diesen Kalendern seien auffällig viele junge Menschen mit Telefonnummern, mit Adressen, mit E-Mails zu finden. „Ist das kein Riesenanfangsverdacht? Oder blendet man so was völlig aus?“, fragt sich der MissBit-Vorsitzende. Er hat das Gefühl, es gebe nur zwei Varianten: „Entweder völlig inkompetent eine Ermittlung zu führen – oder gezielt kein Interesse daran.“



Eine ausführliche Video-Doku unserer Zeitung zum Fall Dillinger finden Sie unter [www.ku-rz.de/dillingerdoku](http://www.ku-rz.de/dillingerdoku) oder wenn Sie den nebenstehenden QR-Code mit der Kamera Ihres Smartphones scannen. Für RZ-Komplett-Abonnenten sind alle digitalen Angebote auf [rhein-zeitung.de](http://rhein-zeitung.de) ohne Mehrkosten inklusive – Registrierung und Infos dazu unter [www.rhein-zeitung.de/komplett](http://www.rhein-zeitung.de/komplett)

## Wer hat Lust auf einen Job in der Schule?

Viele Wege führen ins Klassenzimmer: Das Land rührt die Werbetrommel, um mehr Lehrkräfte gewinnen zu können

■ **Rheinland-Pfalz.** Rheinland-Pfalz verstärkt die Suche nach Lehrerinnen und Lehrern. Über die neue Internetseite [lehrer-in.rlp.de](http://lehrer-in.rlp.de) gibt es Informationen für Abiturienten, Studierende und Menschen in einem anderen Job, die sich einen Beruf im Klassenzimmer vorstellen können.

**Welche Informationen gibt es auf der Internetseite?**  
Geliefert werden Antworten auf die Fragen: Was sollte ich studieren, wann darf ich unterrichten, werde ich verbeamtet, was verdienen ich? Informationen gibt es auch, wie lange die Ausbildung dauert, wie die Bewerbung für den Vorbereitungsdienst läuft und wie ich mich aus einem anderen Bundesland für eine Stelle in Rheinland-Pfalz bewerben kann. Dazu liefert die Seite, welche Voraussetzungen für den Quer- oder Seiteneinstieg aus einem Beruf nötig sind.

**Warum startet das Bildungsministerium eine Kampagne für mehr Lehrerinnen und Lehrer?**  
Mit den rund 44.000 Lehrkräfte an den mehr als 1600 Schulen in Rheinland-Pfalz sind zwar alle Planstellen besetzt. „Aber wir brauchen mehr Lehrkräfte“, betont Bildungsministerin Stefanie Hubig (SPD). Gerade im Vertretungsbe-

reich wird die Personaldecke dünner, so die Ministerin.

**Für welche Fächer fehlen die meisten Pädagoginnen und Pädagogen?**  
Wer eine Ausbildung für die Fächer Musik, Kunst und Sport sowie Mathe, Physik und Chemie vorweisen kann, hat gute Karten für eine Stelle an einer Schule in Rheinland-Pfalz.

**Wen hat das Bildungsministerium für die Schulen im Blick?**  
Konkret zielt die neue Kampagne auf Abiturientinnen und Abiturienten, die ins Lehramtsstudium einsteigen wollen, und Personen mit einem abgeschlossenen Studium, die vor dem Start ins Referendariat stehen. Dazu kommen Angehörige anderer Berufsgruppen, die eine neue Herausforderung suchen und sich einen Quer- oder Seiteneinstieg vorstellen können, sowie ausgebildete Lehrkräfte, für die ein Wechsel der Schulart oder ein Standortwechsel nach Rheinland-Pfalz eine attraktive Option ist.

**Wie viele neue Bewerberinnen und Bewerber werden erwartet?**  
Eine konkrete Prognose gibt es nicht. Die Erwartungen orientieren sich allerdings an der noch relativ jungen Kampagne für mehr Erzie-



Die Suche nach Lehrkräften ist eine Daueraufgabe. Rheinland-Pfalz will mit einer neuen Kampagne für Schwung sorgen.

Foto: Fabian Sommer/dpa

herinnen und Erzieher, die laut Landesregierung bereits nachweisbar für anziehende Zahlen gesorgt hat.

### Gewerkschaft: Es fehlen 5000 Lehrkräfte in Rheinland-Pfalz

An den Schulen in Rheinland-Pfalz fehlen nach Einschätzung der GEW mindestens 5000 Lehrkräfte. Die größten Personallücken gebe es an den Realschulen Plus, in bestimmten Fächern an den berufsbildenden Schulen sowie deutlich bei der Sonderpädagogik im Förderschulsystem und in den Schwerpunktschulen, sagten die Vorsitzenden der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW),

**Warum sollen mehr Quer- und Seiteneinsteiger kommen?**  
Unter den Lehrkräften in Rheinland-Pfalz ist die Zahl der Men-

Christiane Herz und Stefan Jakobs. In Bezug auf die Kampagne des Landes zur Lehrkräftegewinnung sagte der Landesvorsitzende des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), Lars Lamowski: Die Kampagne sei eine gute Sache, die Initiative komme jedoch zu spät. „Wir weisen bereits seit Jahren darauf hin, dass der Lehrkräftemangel ein immenses Problem an den Schulen ist.“ *dpa*

## Kind zu Tode geschüttelt

Angeklagter muss in Haft

■ **Trier.** Der Angeklagte verfolgte den Prozess mit den Tisch gerichteten Blick. Er hatte bereits am zweiten Prozesstag gestanden, dem zweijährigen Sohn seiner damaligen Lebensgefährtin am 25. Juli 2024 in Trier-Süd tödliche Verletzungen zugefügt zu haben. Am Freitag verurteilte ihn die Große Jugendkammer am Landgericht.

Der Vorsitzende Richter Günther Köhler verkündete das Urteil: sechs Jahre und neun Monate Jugendhaft wegen Totschlags in Tateinheit mit schwerer Misshandlung Schutzbefohlene.

Vor der Urteilsverkündung schildert eine Gutachterin die massiven Verletzungen des Kindes: Der Angeklagte muss das wehrlose Opfer innerhalb weniger Sekunden bis zu 30-mal heftig geschüttelt haben. Dabei erlitt das Kind schwerste Hirnverletzungen, Wirbelfrakturen und irreparable Schäden an Venen vom Rücken zum Hirn. Fünf Wochen nach der Tat verstarb der Junge.

Die Eltern des Kindes leiden seitdem unter schweren psychischen Problemen. Die 25-jährige Mutter, die mit dem Angeklagten zusammenlebte und von ihm ein weiteres Kind erwartete, betonte vor Gericht, es habe keine Anzeichen für Gewalt gegeben. Nach der Tat durchlebte sie eine schwere Traumaphase, überdies erhielt die Frau Morddrohungen. Auch der Kindsvater, der 30-jährige Ex-Partner der Mutter, kämpft mit den Folgen. Er leide unter Schlafstörungen, Konzentrationsproblemen und Essstörungen, berichtete der Mann vor Gericht.

Oberstaatsanwalt Eric Samel fordert die Höchststrafe von sieben Jahren. Der Anwalt des Kindsvaters, Bernd Lüdicke, verlangt eine noch härtere Strafe: Ihm fehlte eine Antwort auf das „Warum“. Die Vertreterin der Mutter, Ruth Streit-Stifano Espósito, schloss sich der Staatsanwaltschaft an. Die Mutter akzeptiere die Strafe, auch wenn sie ihr Kind nicht zurückbringen könne. Verteidiger Bernward Wittschier bat um ein maßvolles Urteil: „Mein Mandant bekennt sich vollumfänglich schuldig.“ Er räumte ein, dass es nichts zu verteidigen oder zu erklären gibt.

Christian Kremer

aus dem Ausland leichter und schneller ihren Weg in die rheinland-pfälzischen Schulen finden. Eine Verlinkung zu diesen Informationen ist bei der Weiterentwicklung der Seite vorgesehen.

**Was kostet die Kampagne?**  
120.000 Euro zahlt das Land für die Werbeaktion.

**Was sagen Bildungsgewerkschaften und Verbände?**  
Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) und Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) halten Veränderungen in der Ausbildung der angehenden Lehrerinnen und Lehrer für nötig: Es müsse einen besseren Einblick in die Praxis des Berufs mit allen anfallenden Arbeiten außerhalb des Unterrichts geben, sagt der VBE. Das schulartbezogene Studium könnte nach Einschätzung der GEW ersetzt werden durch ein sogenanntes Stufenlehramt, bei dem nur noch unterschieden wird zwischen einer Spezialisierung für die Altersgruppen 5 bis 12 Jahre und 10 bis 20 Jahre. Das Studium von Unterrichtsfächern und pädagogischen Spezialisierungen sollte neue Kombinationsmöglichkeiten zulassen, um eine breitere Mischung der Professionen in die Schulen zu bekommen. Bernd Glebe